

## Editorial

Das 20. Jahrhundert war gezeichnet von gewaltigen Wanderbewegungen, und – wie es den Anschein hat – werden diese auch im 21. Jahrhundert anhalten. Migration resultiert aus ungelösten politischen und sozialen Problemen und zählt zu den dringendsten Herausforderungen unserer Zeit.

Die Flucht und das Schicksal von Flüchtlingen nehmen eine Sonderstellung im weltweiten Wanderungsgeschehen ein. Die Unterscheidung zwischen Flucht und Migration wurde allerdings in letzter Zeit in Frage gestellt. Wanderungsmotive sind zumeist komplex; persönliche, politische, soziale und wirtschaftliche Gründe, das Land zu verlassen, sind ineinander verwoben. Dennoch macht es Sinn, sich eigens mit der engeren Thematik Flucht auseinander zu setzen, da Verfolgung aus politisch, rassistisch und religiös motivierten Gründen ein weltweites Phänomen darstellt, und der menschenrechtliche Schutz vor dieser Verfolgung nur in seltenen Fällen gewährleistet ist. In der Migrations- und Fluchtforschung war bis vor kurzem der Blick auf den männlichen Migranten beziehungsweise Flüchtling gerichtet, im letzten Jahrzehnt wurde verstärkt über die Situation der Migrantinnen geforscht, aber erst in letzter Zeit wurde das Bewusstsein für die speziellen Probleme geschärft, mit denen Frauen auf der Flucht konfrontiert sind.

„Frauen auf der Flucht“ sind eine extrem heterogene Gruppe. Sie unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich ihrer Herkunft und des sozialen Hintergrundes, ihrer Bildung und Ausbildung, sondern auch hinsichtlich der Fluchtmotive. Von Bedrohungen, Ängsten und düsteren Zukunftsaussichten sind Männer wie Frauen betroffen. Doch das Phänomen von Gewalt stellt sich für Frauen in besonderer Schärfe dar. Sexuelle Gewalt ist ein besonderer Fluchtgrund für Frauen. In vielen Staaten werden allerdings Vergewaltigung und andere Formen der sexuellen Gewalt immer noch nicht als Asylgrund anerkannt. Gewalt schafft aber für Frauen andere Probleme als für Männer. Das Phänomen Gewalt veranlasst Frauen nicht nur ihr Land zu verlassen, es begleitet meist auch das Fluchtgeschehen, und mit Gewalt unterschiedlicher Art sind Frauen erneut im Aufnahmeland konfrontiert. Frauen sind jedoch nicht nur selbst in besonderem Maß mit Gewalt konfrontiert, der Schutz ihrer Kinder vor Gewalt bildet einen weiteren speziellen Fluchtgrund für Frauen. Die Verantwortung von Frauen auf der Flucht für ihre Kinder wird oftmals übersehen.

Ein anderes „Sonderproblem“ von Frauen bildet die Situation, dass sie oftmals als Partnerinnen und Töchter versuchen, mit männlichen Familienangehörigen im Ausland Zuflucht zu finden. Im Fall der Asylgewährung aufgrund von politischer Verfolgung kann der Status von anerkannten Flüchtlingen auf Familienangehörige „erstreckt“ werden. Dass

Frauen jedoch selbst aufgrund ihres politischen Engagements Opfer von Verfolgung waren und sind, wird allerdings oft ignoriert.

Das Thema aktueller Migration ist, wie bereits angedeutet, seit geraumer Zeit Gegenstand intensiver wissenschaftlicher Auseinandersetzungen. Auch von historischer Seite wurde Migrationen der Vergangenheit in den letzten Jahren verstärkt Augenmerk geschenkt. Das Thema Flucht wurde hingegen sowohl in der gegenwartsbezogenen, als auch in der historischen Forschung erst am Rande bearbeitet. Auf die speziellen Schwierigkeiten, mit denen Frauen auf der Flucht konfrontiert waren und sind, wurde noch weniger eingegangen, und bis heute wird die Kategorie *gender* aus den Diskussionen über die Asylpolitik allzu oft weitgehend ausgeklammert. Für uns war dies ein wesentlicher Grund, das vorliegende *L'Homme*-Heft diesem Thema zu widmen. Unser Anliegen ist es, sowohl die frauenspezifischen Aspekte der aktuellen Diskussion über Fluchtbewegungen und Asylpolitik aufzuzeigen, als auch weibliche Flüchtlinge der Vergangenheit in den Mittelpunkt zu stellen.

Die Geschichte der Neuzeit Europas war von Fluchtbewegungen geprägt: von den religiös motivierten Vertreibungen aus protestantischen sowie aus katholischen Ländern über die politischen Verfolgungen in und nach den europäischen Revolutionen, der Flucht vor dem sicheren Hungertod nach Missernten und Naturkatastrophen, etwa in Irland um die Mitte des 19. Jahrhunderts, bis zu den mörderischen Vertreibungen im 20. Jahrhundert. Von all diesen Fluchtbewegungen waren Frauen unmittelbar betroffen.

Um Frauen auf der Flucht in der Vergangenheit deutlich sichtbar zu machen, haben wir den wissenschaftlichen Beiträgen einige Illustrationen vorangestellt: Bilder von der Flucht der Salzburger Protestanten und Protestantinnen (1731) zeigen Frauen, die allein oder ihre Kinder schützend ihr Domizil verlassen mussten, um in das ferne protestantische Preußen zu ziehen, wo sie als Flüchtlinge Aufnahme fanden. Vergleichbare Bilder von anderen Fluchtsituationen sind uns noch gegenwärtig, so etwa die Bilder von Frauen auf der Flucht aus den erst kurz zurückliegenden Kriegen in Südosteuropa etwa, die wir aus den Medien kennen.

Wie unterschiedlich die individuellen Flüchtlingsschicksale auch in den historischen Fluchtbewegungen waren, zeigt Gabriella Hauch an Hand von verschiedenen Fluchtgeschichten von Revolutionärinnen des Jahres 1848, die teilweise allein, teilweise mit ihren Ehemännern den Tribunalen der siegreichen Reaktionäre entkamen, indem sie ihr Land verließen. Der Beitrag bietet zugleich einen weiterführenden Einblick in das Quellenmaterial für die Forschung zum Thema. Die Quellen existieren, wenn wir sie zu finden wissen!

Einen besonderen Schwerpunkt des vorliegenden Heftes bietet die Flucht von jüdischen Frauen vor den Schergen des Dritten Reiches, die in England Aufnahme fanden. Traude Bollauf setzt sich in ihrem Beitrag „Flucht und Zuflucht. Als Dienstmädchen nach England. Am Beispiel dreier Frauen aus Wien“ mit einer der wenigen Möglichkeiten auseinander, die jüdischen Frauen zur Verfügung standen, Österreich und Deutschland zu verlassen. Mit Hilfe des *domestic permit* und der freundschaftlichen Hilfe der Familien, bei denen sie im Haushalt arbeiteten, gelang es manchen, einen Start im Aufnahmeland zu finden. Andere konnten zwar mit dem *permit* der drohenden Vernichtung entkommen, doch die Erniedrigungen, denen manche dieser Frauen – ohne Vermögen, oft auch ohne Sprachkenntnisse – ausgesetzt waren, zeichnen diese typischen Frauenschicksale.

Die Historikerin Alice Teichova, die selbst die Erfahrungen eines Dienstmädchens gemacht hatte, skizziert in der Rubrik „Im Gespräch“ nicht nur die brutale Vertreibung, die Fakten ihrer Flucht und den Neuanfang in England, sondern auch in bewegender Weise die Emotionen, die sie während der Flucht begleiteten: sprachloses Staunen über das unfassbare Geschehen, ihr Heimweh nach Freunden, Freundinnen und Verwandten, nach der Stadt ihrer Kindheit Wien und die Gefühle bei ihrer Wiederkehr. Dreißig Jahre später verlässt Alice Teichova wiederum ihr neues Zuhause, die Tschechoslowakei. Im Rückblick hebt sie die Unterschiede hervor: Das Verlassen bedeutete für sie zwar wieder Verlust, Unsicherheit und Neubeginn, doch diese Migration vollzog sich unter besseren Umständen und wurde doch „freiwillig“ auf sich genommen.

Hannah Fischer, eine Wegbegleiterin und Mitarbeiterin Anna Freuds, schildert in ihren Erinnerungen an diese die Umstände der Flucht der Anna Freud und ihr Leben in England. Die Tochter des Begründers der Psychoanalyse, Sigmund Freud, hatte ihren Vater ins Exil begleitet, in dem er jedoch bereits 1939 verstarb. Die Vertreibung aus Wien war mit allen widrigen Umständen verbunden, die eine Flucht mit sich bringt. Anna Freud jedoch gelang es, beruflich einen neuen Anfang zu setzen, indem sie die psychologische Betreuung für durch Bombenangriffe geschädigte Kinder übernahm, Heime für diese eröffnete, so ihre Kenntnisse ergänzen und ihre Forschungen fortsetzen konnte.

Flucht bedeutet, wie wir aus den so verschieden verlaufenen Schicksalen ersehen, Verlust, Desorientierung, sie kann aber auch die Chance für Neubeginn und persönliche oder berufliche Entfaltung bedeuten.

Susanne Binder geht in ihrem Beitrag darauf ein, dass frauenspezifische Aspekte in der Flüchtlingsforschung bislang weitgehend vernachlässigt wurden. Oft werden Frauen als passive Opfer dargestellt, in Statistiken werden Frauen oftmals nicht eigens ausgewiesen, und auch die Genfer Flüchtlingskonvention ist kein geschlechtsneutrales Konzept. Dies hat wiederum zur Folge, dass Frauen mit besonderen Problemen zu kämpfen haben, wenn es um frauenspezifische Fluchtgründe geht. Binder setzt sich mit diesen Problem nicht nur auf einer grundsätzlichen Ebene auseinander, sondern versucht deren Bedeutung an Hand von konkreten Fluchtschicksalen darzustellen.

Der Beitrag von Edith Hobsig ist dem Problembereich Asyl und Integration in Österreich gewidmet und beruht auf der ersten empirischen Untersuchung, die in Österreich über die Situation weiblicher Konventionsflüchtlinge durchgeführt wurde. Im Rahmen einer vom UNHCR initiierten Studie wurden siebzehn ausführliche qualitative Interviews mit weiblichen Konventionsflüchtlingen geführt und darüber ausführliche Informationen von VertreterInnen von Flüchtlingsorganisationen eingeholt. Der Beitrag beschäftigt sich jedoch nicht nur mit dem Thema Flucht und Asylgewährung, sondern auch mit den Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Integration in der „neuen Heimat“.

Auch Birgit Unterlechner stützt sich auf qualitative Interviews, wenn sie in ihrem Beitrag die Frage stellt, in welcher Situation sich Frauen, die durch den Krieg aus ihrer Heimat vertrieben wurden, nach überstandener Flucht im Aufnahmeland befinden. Unterlechner beschreibt die Demütigungen, die durch Stereotypisierung, Ethnisierung und Dequalifizierung von ihren Interviewpartnerinnen erlebt werden mussten. Sie beschreibt aber auch, wie es den Frauen gelang, traumatische Erfahrungen zu verarbeiten, Verlust

der engsten Angehörigen, Demütigung und Hoffnungslosigkeit zu überwinden und schließlich neue Perspektiven zu entwickeln.

Nicht mit Flucht, sondern mit Migration von Frauen beschäftigt sich Annemarie Steidl in ihrem Beitrag über die Emigration von Frauen aus den Ländern der Habsburgmonarchie in die USA. Dabei stützt sich Steidl auf neue Quellen, nämlich die Passagierlisten von Auswanderungsschiffen. Die Analyse dieser Listen erlaubt es zum ersten Mal, detaillierte Angaben über die Anzahl, Alter, Familienstand, sowie Beruf eines erheblichen Teils von MigrantInnen zu machen. Steidl betont, dass Frauen ebenso wie Männer auf der Suche nach besseren Erwerbsmöglichkeiten auswanderten. Migration bedeutete für Frauen jedoch nicht nur die Konfrontation mit geschlechtsspezifischen Schwierigkeiten, die Hoffnung auf den ersehnten sozialen Aufstieg erfüllte sich keineswegs in allen Fällen. Migration bedeutete darüber hinaus oft auch den Bruch mit Traditionen und den Beginn neuer Lebensformen.

Wie aktuell und vielschichtig die Problematik von Flucht und Ausgrenzung heute ist, zeigt schließlich Ruth Wodak in der Rubrik „Im Gespräch“. Die Flucht der Eltern warf und wirft lange Schatten über das Leben der Tochter, hängt mit ihrer beruflichen Ausgrenzung – als „Jüdin, Frau und kritische Sozialwissenschaftlerin“ – zusammen und bedeutet wiederum Verlassen des Landes. Das Rad der Geschichte wiederholt sich bekanntlich nicht, aber – scheint die Spur nicht dem Weg der Vergangenheit zu folgen?

Berichte über die Forschungsprogramme und Entwicklungen in Genderfragen in so verschiedenen Staaten wie den Niederlanden und Bulgarien von Mineke Bosch und Krassimira Daskalova, sowie eine Vorstellung der Selbstzeugnisse von Frauen im *Archivio Diaristico Nazionale* in Pieve Santo Stefano durch Patrizia Gabrielli schließen den vorliegenden Band ab.

„Auf der Flucht“ – ein Problem, das uns Tag für Tag begegnet – zeigt erstaunliche Forschungslücken, vor allem was den frauenspezifischen Aspekt betrifft. Das vorliegende Heft von *L'Homme* bietet einen Einblick in die Thematik und will zu weiteren Auseinandersetzungen mit den Bereichen Flucht und Migration anregen.

*Erna Appelt, Waltraud Heindl*











Frauen auf der Flucht im 18. Jahrhundert. Andachtsbilder zur Vertreibung der Salzburger Protestanten, handgemacht auf Pergament.

Quelle: Angelika Marsch, Die Salzburger Emigration in Bildern. Mit Beiträgen von Gerhard Florey und Hans Wagner und einem Verzeichnis der zeitgenössischen Kupferstiche (= Schriften des Nordostdeutschen Kulturwerks, e.V. Lüneburg, Anton H. Konrad Verlag, Weißenhorn/Bayern 1977), Abb. 116–121